

FÜNF FRAGEN

„Wir wollen nicht streiken“



Dr. Manfred Kester, Oberarzt am Kreis-krankenhaus Bergstraße

„Die Streikbereitschaft ist hoch“ titelte der BA gestern. Herr Kester, wie hoch ist sie am Kreis-krankenhaus tatsächlich?

Dr. Manfred Kester: Eine heikle Frage, die Sie da gleich stellen. Denn auch, wenn die Vorstellungen in den Tarifverhandlungen zwischen Marburger Bund und dem Verband kommunaler Arbeitgeber derzeit weit auseinanderliegen: Streiken wollen wir Ärzte eigentlich nicht. Im Gegenteil: Wir arbeiten lieber und wollen auch keinen Ärger mit den Patienten.

Aber... Kester: ...ein vernünftiger Arbeitgeber hätte den Ärzten in den kommunalen Krankenhäusern zumindest nicht so ein Nicht-Angebot gemacht. 1,48 Prozent Lohnsteigerung wäre nur etwa die halbe Inflationsrate und damit ein Verlust bei den Reallohn – lächerlich wenig. Der Marburger Bund fordert sechs Prozent, also ist eine Einigung bei drei bis 3,5 Prozent doch realistisch.

Am Kreis Krankenhaus droht also ein Streik? Kester: Der soll ja erst am 26. Januar kommen. Bis dahin haben beide Seiten noch zwei Wochen Zeit, sich zu einigen. Wenn er aber doch kommt, werden wir in Heppenheim nicht vom ersten Tag an streiken, aber wir werden den Marburger Bund nicht hängen lassen. Dass wir dann auch die Arbeit niederlegen, ist sicher.

Welche Folgen hätte ein Streik für den Krankenhausstandort Heppenheim? Kester: Wenn wir es darauf anlegen würden, könnten wir den Betrieb weitestgehend stilllegen. Aber das wollen wir nicht. Wir werden zunächst punktuell Maßnahmen ergreifen und vorseitens des Marburger Bundes einen Notfalldienstplan vorlegen. Einzelheiten müssen dabei intern noch abgestimmt und können deswegen noch nicht veröffentlicht werden. Grundsätzlich muss man während eines Streiks damit rechnen, dass planbare OPs und andere planbare Behandlungen verschoben werden müssen. Klar ist aber auch: Notfälle werden auf jeden Fall angenommen.

Wie groß ist Ihre Hoffnung momentan, dass sich beide Seiten einigen? Kester: Noch ist sie groß. Schließlich muss es ja auch auf der anderen Seite vernünftige Leute geben. Und die können doch nicht glauben, dass die Drohung der Ärzte nur heiße Luft ist und der Streik ausfällt, obwohl sich die Mehrheit der Mitglieder des Marburger Bundes dafür ausgesprochen hat. lok

► HESSEN, Seite 4



Ärzte in kommunalen Kliniken – wie in Heppenheim – fordern mehr Geld und bessere Arbeitsbedingungen. Jetzt drohen sie mit Streiks. BILD: DPA

Skandal um Brustimplantate: Auch Bergsträberinnen in Sorge

Jeden Tag rufen verunsicherte Frauen an

Von unserem Redaktionsmitglied Nina Schmelzing

BERGSTRASSE/HEPPENHEIM. Der Skandal um gefährliche Brustimplantate aus Frankreich zieht immer weitere Kreise. Auch in Deutschland wurden Fälle bekannt, in denen billige Silikonkissen aufgeplatzt sind. Die Modelle der in die Schlagzeilen geratenen Firma PIP sind mit einem medizinisch nicht zugelassenen Gel gefüllt. Frauen, die ein PIP-Produkt tragen, wird inzwischen empfohlen, es wieder entfernen zu lassen. Viele Patientinnen an der Bergstraße sind jetzt gleichfalls in Sorge, dass ihnen eine riskante Brustprothese eingesetzt worden sein könnte.

ZITAT DES TAGES

„Der Wert eines Menschen bemisst sich nicht nach der Größe seiner Brust.“

DR. URSULA HURST, CHEFÄRZTIN AM KREISKRANKENHAUS BERGSTRASSE

„Es gab bei uns ganz viele Nachfragen“, bestätigt Dr. Ursula Hurst (55), Leiterin des Brustzentrums Bergstraße, dass zahlreiche Frauen verunsichert sind. „Wir bekommen seit Wochen jeden Tag mindestens einen Anruf dazu.“

Es gibt viele Gründe für ein Brustimplantat: medizinisch ratsame Rekonstruktionen sowie kosmetische Wünsche. Wer eine Operation am Brustzentrum im Kreiskrankenhaus in Heppenheim (KKH) vornehmen ließ, kann jedoch beruhigt sein. „Wir haben garantiert keine Produkte von PIP verwendet“, versichert Chefärztin Hurst. „Noch nie.“

Egal, ob es sich um eine Schönheits-OP oder einen Brustaufbau nach einer Krebsoperation handelt, im KKH setzen die Mediziner seit Jahrzehnten auf Implantate von Allergan.

Von den hochwertigen Produkten des in den USA gegründeten Pharmaunternehmens ist Ursula Hurst, die seit 2005 in der Klinik der Kreisstadt praktiziert und dem Haus seit 2011 als ärztliche Leiterin vorsteht, überzeugt. Die Firma zählt mit einem umfangreichen Angebot an Prothesen zu den führenden Her-

stellern im Bereich der Brustästhetik.

Auch die in Heppenheim genutzten Kissen sind aus Silikon. Die etwa handtellergroßen Einsätze sind weder breithart noch wabbelig, sondern fühlen sich gelartig-geschmeidig an. Gefüllt sind die Kissen entweder mit einer Kochsalzlösung, zu meist aber mit einem hochkohäsivem, das heißt zähflüssigem und damit weniger leicht auslaufendem Gel.

Mit dem Auto darübergefahren

Vor allem ist die Kissenhülle fest. Das Versprechen des Produktherstellers haben die Ärzte in Heppenheim sogar selbst getestet. „Ein Kollege von mir ist mit dem Auto darübergefahren – der Mantel ging nicht kaputt“, berichtet Hurst.

Frauen, die nicht wissen, ob von dem Implantat, das sie tragen, eine Gefahr ausgeht, können sich an das Brustzentrum in Heppenheim wenden. Die Fachärzte dort können Firmen und Chargennummern im Notfall einfacher recherchieren als eine verunsicherte Patientin. Es kann bei Bedarf ein Kernspinn vorgenommen werden – und es kann beraten werden, ob die Prothese entfernt werden sollte. Auch über Möglichkeiten der Kostenübernahme können sich Frauen informieren.

Brustzentrum Bergstraße: ☎ 06252/701201

Brustimplantate: Im Heilig-Geist-Hospital werden keine Brust-OPs vorgenommen / Belegärzte verweisen nach Heppenheim

Auch in Bensheimer Praxen melden sich PIP-Patientinnen

BENSHEIM/BERGSTRASSE. Im Bensheimer Heilig-Geist-Hospital (HGH) werden keine Brustimplantate eingesetzt. Die vier Frauenärzte, die die Klinik als Belegärzte nutzen, verweisen ihre Patientinnen im Falle von Brustoperationen, die von der Krankenkasse bezahlt werden, an das Brustzentrum in Heppenheim als zertifizierte Adresse.

Obwohl die gefährlichen PIP-Billig-Prothesen im KKH nicht genutzt werden – der Skandal um die riskanten Implantate macht den Bensheimer Gynäkologen trotzdem



Wegen des Skandals um gefährliche Implantate melden sich derzeit viele verunsicherte Patientinnen beim Bergsträber Brustzentrum in Heppenheim. Zumeist kann Chefärztin Dr. Ursula Hurst Entwarnung geben. Denn am KKH wurden die riskoreichen PIP-Prothesen nie verwendet. Frauen, denen die Billig-Implantate andernorts eingesetzt wurden, können sich im Brustzentrum beraten lassen, wie sie die unsicheren Silikonkissen wieder loswerden. SCH/BILD-NEU

zu schaffen. Denn unter ihren Patientinnen gibt es viele Frauen, die sich sorgen. Viele haben nach einem Blick auf den „Gerätepass“ zwar keinen Anlass mehr dazu, andere allerdings haben jetzt ein richtiges Problem.

Bei dem Facharzt für Gynäkologie Peter Ludwig beispielsweise haben sich bereits drei PIP-Patientinnen gemeldet, die das Implantat der französischen Firma PIP tragen.

Die Prothese haben sie sich anderswo auf vermeintlich günstige Art und Weise einsetzen lassen, jetzt

wollen sie die unsicheren Teile selbstverständlich wieder entfernt haben. Aber es ist noch nicht klar, ob die Krankenkasse den Eingriff bezahlt und ob ihnen dann auch sofort ein besseres Implantat eingesetzt werden kann.

„Richtig krank geworden“

„Eine meiner drei PIP-Patientinnen ist richtig krank geworden“, berichtet Ludwig. Nach deutlichen Anzeichen von Fremdkörperreaktionen mussten ihr bereits Lymphknoten entfernt werden. Ludwig ist jetzt un-

ter anderem damit beschäftigt, für sie Auskunft über Möglichkeiten der Kostenübernahme einzuholen.

„Das Brustzentrum muss jetzt die Kohlen aus dem Feuer holen“, bedauert Ludwig, dass Frauen den treckreichen Anbietern von PIP auf den Leim gingen, die sich mit ihren Billigprodukten eine goldene Nase verdienen wollten. Von schlechtlungen Behandlungen mit Billigprodukten im Heppheimer Zentrum hat der Frauenarzt, der seit 22 Jahren Belegarzt im HGH ist, dagegen noch nie gehört. sch

Gericht: Ein 49 Jahre alter Wald-Michelbacher muss sich seit gestern vor dem Darmstädter Landgericht verantworten

Wer trägt die Schuld am Tod der Drogenkuriere?

BERGSTRASSE. Vier Männer aus dem Odenwald machten sich Ende Januar 2011 auf den Weg nach Kolumbien. Zwei von ihnen kehrten nicht mehr lebend nach Deutschland zurück. Sie verstarben am 15. Februar 2011 in Palmira, nachdem sie insgesamt 231 mit Kokain gefüllte Plomben geschluckt hatten. Diese platzen, und die Körperschmuggler, die das Rauschgift über Madrid nach Frankfurt einführen sollten, brachen auf dem Weg zum Flughafen zusammen. Wenig später waren sie tot.

Ein 49 Jahre alter Wald-Michelbacher steht seit gestern wegen Rauschgift Handels und versuchter illegaler Einfuhr von 884 Gramm Kokain vor der 15. Großen Strafkammer am Landgericht Darmstadt. Staatsanwältin Sandra Stürmer wirft dem drogenabhängigen Maler vor, die beiden zu Tode gekommenen Männer ausschließlich für den Kokaintransport angeheuert zu haben. Der Odenwälder wurde im Februar, fünf Tage nach seiner Rück-

kehr aus Kolumbien, an seinem Wohnort festgenommen und sitzt seitdem in Untersuchungshaft in der JVA Weiterstadt. Sein Reisebegleiter, ein 48 Jahre alter arbeitsloser Maurer, muss ebenfalls mit einem Strafverfahren rechnen. Kammervorsitzende Barbara Bunk kündigte ihm wegen seiner teils widersprüchlichen Zeugenaussage vor Gericht ein weiteres Verfahren wegen unedlicher Falschaussage an. Beide Männer sind erheblich vorbestraft.

Im Gefängnis kennengelernt

Den geplanten Deal sollen laut Anzeige der 49-jährige Odenwälder und ein kolumbianischer Staatsangehöriger eingefädelt haben, die sich 2003 im Gefängnis in Butzbach kennenlernten. Als die Rauschgiftschmuggler in Südamerika verstarben, waren der mutmaßliche Anstifter und sein Bekannter bereits wieder in Deutschland. Auf die Schliche kam ihnen die Polizei durch die identische Hoteladresse in Palmira.

In einer durch seinen Verteidiger Harro Crossier (Heidelberg) verlesenen Erklärung stritt der Wald-Michelbacher alle ihm zu Last gelegten Taten ab. Er habe niemandem aufgefordert, Kokain für ihn zu schmuggeln. Ziel seiner insgesamt drei Reisen nach Kolumbien sei lediglich gewesen, den Urlaub dort zu verbringen und seinen früheren Zellennachbarn wiederzusehen.

Der Angeklagte wies über seinen Anwalt Aussagen seines Reisebegleiters zurück, er habe für ihn die kompletten Flug-, Hotel- und Lebenshaltungskosten übernommen. Über das „tragische Ableben“ seiner Bekannten in Kolumbien habe er erst am Telefon erfahren.

Der Reisebegleiter verwickelte sich in seiner Zeugenaussage vor Gericht in erhebliche Widersprüche. Entgegen früherer Aussagen bei der Polizei gab er nun an, vom geplanten Kokainschmuggel keine Ahnung gehabt zu haben. Falsch sei ebenso, dass der Angeklagte auch ihn dazu

animieren wollte und er dies abgelehnt habe.

Ahnungslos gab sich der Zeuge weiter, was den Aufenthalt der beiden Männer, die später zu Tode kamen, in Kolumbien betraf. Alle vier hätten sich zufällig im gleichen Hotel getroffen und nicht ein Wort über den Grund der Reise verloren. Während der mutmaßliche Anstifter nur über seinen Verteidiger Stellung bezog, beantwortete der Reisebegleiter freimütig die Fragen des Gerichts. Mit acht Jahren rauchte er die erste Zigarette, mit 13 den ersten Joint. Mit 17 Jahren kamen Kokain und später Heroin dazu.

Wegen einer Depression war der Mann lange in psychiatrischer Behandlung. Seit 2007 nahm er am Methadonprogramm teil, nach dem Tod seines Bruders wurde er rückfällig und konsumierte wieder täglich harte Drogen. Beruflich lief es ebenfalls nicht gut für den Angeklagten, er arbeitete in Gelegenheitsjobs und unter anderem als Kurierfahrer.

Der Prozess soll am kommenden Montag (16. Januar) mit weiteren Zeugenvernehmungen fortgesetzt werden. gs

Keine fahrlässige Tötung

Die Anklage gegen den 49 Jahre alten Wald-Michelbacher lautet auf Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz. Staatsanwältin Sandra Stürmer erklärte auf Nachfrage, warum sich der mutmaßliche Drogendealer nicht wegen fahrlässiger Tötung von zwei Menschen verantworten muss.

Es sei ihm nicht nachzuweisen, dass er gewusst habe, dass die mit Kokain gefüllten Plomben schadhaft waren und so zum Tod der Schmuggler führten. Vielmehr sei es sein Ziel gewesen, das Rauschgift nach Deutschland einzuführen und hier zu verkaufen. gs